

EWA GRZĘDA

## PODOLIEN UND DER „PODOLANISMUS“ IM LICHT VON GESELLSCHAFTLICHEM, POLITISCHEM UND KULTURELLEM WANDEL VOM 15. BIS ZUR MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS

Das in der polnischen Literatur gefestigte Bild Podoliens als historische Region, die sich über die Peripherie der polnisch-litauischen Adelsrepublik sowie die Peripherien Europas erstreckte, war im Laufe der Jahrhunderte vielen Wandlungen unterworfen. In zahlreichen Fällen reflektierte es den komplizierten (nicht immer klaren) Prozess der Abspaltung, Gestaltung sowie später Verwischung der Identität und Differenz Podoliens als spezifische Grenzraumregion. Nicht zufällig nannte man noch im 18. Jahrhundert Podolien ein polnisch-ruthenisches bzw. ruthenisch-polnisches Gebiet.<sup>1</sup> Zugleich war es somit gewissermaßen eine Kontaktregion, die bereits im Mittelalter den Einflüssen einiger zentraler Orte unterlag, und ein Gebiet, auf dem sich viele politische Konflikte abspielten – im Mittelalter auch zwischen Polen und Litauen.<sup>2</sup> Tomasz Zarycki erläuterte den Begriff „Kontaktperipherie“, der von Stein Rokkan geprägt worden war, folgendermaßen:

„Während Peripherien erster Art [unterlegene Peripherien – E. G.] einer eindimensionalen Dominanz unterliegen und sich im Wirkungsbereich eines Zentrums befinden, stellt die Kontaktperipherie einen Bereich dar, in dem sich Einflüsse und Bestrebungen der Einwirkung zumindest zweier zentraler Orte überschneiden. Das führt dazu, dass sich die unterlegenen Peripherien für gewöhnlich in einer schlechteren Lage wiederfinden, die Kontaktperipherien hingegen meist über eine stärkere Wirtschaft als die inneren Peripherien

---

<sup>1</sup> WŁODZIMIERZ OSADCZY, Podole w polskiej historii i kulturze, in: Teka Komisji Polsko-Ukraińskich Związków Kulturowych, hg. v. Polska Akademia Nauk, Bd. 2, Lublin 2007, S. 5–14.

<sup>2</sup> Ebd., S. 5 f.

verfügen, näher an den zentralen Orten sind, und die Auswahl zwischen letzteren ihnen eine relative Subjektivität verleiht, selbst bei sehr eingeschränkten eigenen Ressourcen.“<sup>3</sup>

Der Emanzipationsprozess Podoliens als Region, die über große politische, ökonomische und symbolische Bedeutung sowie – damit zusammenhängend – über Eliten verfügte, die ihre eigenen Ambitionen in Bezug auf die äußeren zentralen Orte entwickelten, griff, so scheint es, der Entstehung des Regionalismus des 19. Jahrhundert vor. Kürzlich erst machte Marcin Cieński auf die historische (vorromantische) Herausbildung eigener Identitäten der einzelnen Regionen des alten Polen aufmerksam, indem er fragte: „War das Polen des 18. Jahrhunderts (insbesondere in der zweiten Hälfte) eine Adelsrepublik beider Nationen<sup>[4]</sup> – oder etwa auch eine Adelsrepublik der Regionen, der Provinzen und Länder?“<sup>5</sup> In seinem Referat zum Thema „Aufgeklärte Regionen und Provinzen“, das er 2016 auf der Krakauer Konferenz „Przybylski und andere. Zur Rolle Krakaus und der Region in der Kultur der Aufklärung“ hielt, berief er sich auf Andrzej Wyrobisz’ Definition der historischen Region, begriffen als

„[...] geografischen Bereich von mehr oder weniger klar markierten Grenzen (im Mittelalter, aber auch in der frühen Neuzeit waren diese Grenzen nicht präzise gezogen, für gewöhnlich waren dies recht ausgedehnte Grenzgebiete, etwa die unbesiedelten Urwaldgebiete), mit denen eine bestimmte Tätigkeit des Menschen zusammenhängt sowie mit den für dieses Gebiet spezifischen historischen, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen u. ä. Prozessen.“<sup>6</sup>

Die deutliche Spezifik Podoliens als Gebiet, das sich über die Peripherien alter Staatsorganismen wie die Kiewer Rus, später das Fürstentum

---

<sup>3</sup> Zitiert nach: TOMASZ ZARYCKI, *Peryferie. Nowe ujęcia zależności centro-peryferyjnych*, Warszawa 2009, S. 31.

<sup>4</sup> Im Polnischen wird für das Königreich Polen und das Großfürstentum Litauen oft der Name „Rzeczpospolita Obojga Narodów“ verwendet, was im Deutschen wortwörtlich mit „Republik beider Nationen“ zu übersetzen wäre. Im Deutschen taucht hingegen häufiger der Begriff der polnisch-litauischen Adelsrepublik auf, welcher vornehmlich auch in diesem Text angewandt wird [Anm. d. Ü.].

<sup>5</sup> Marcin Cieński, *Oświeceniowe regiony i prowincje*, Referat auf der Tagung: „Przybylski i inni. O roli Krakowa i regionu w kulturze epoki oświecenia“, Krakau, 16. November 2016.

<sup>6</sup> ANDRZEJ WYROBISZ, *Regiony historyczne Polski średniowiecznej i nowożytniej (do końca XVIII wieku)*, in: *Zeszyty Naukowe Ostrołęckiego Towarzystwa Naukowego* 14 (2000), S. 10–21.

Halitsch-Wolhynien sowie Polen und Ungarn erstreckte,<sup>7</sup> und das später zu einem großen Teil im südöstlichen Grenzraum Polen-Litauens lag, stellt es in eine Reihe von historischen Regionen von besonders interessanten, im Laufe der Zeit gestalteten spezifischen Identitäten, was dazu führt, dass sich der podolische Regionalismus auch als interessantes Phänomen vor dem Hintergrund des aktuellen Diskurses zur Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie zeigt.

Die periphere Lage Podoliens mit all ihren Konsequenzen wird durch einige Ausschnitte eines zeitgenössischen Geschichtsromans illustriert, dessen Handlung sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Rohatyn abspielt. Es handelt sich hier um die ersten Teile von „Jakobsbüchern“ (*Księgi Jakubowe*) der polnischen Schriftstellerin Olga Tokarczuk. Unter den für den Handlungsablauf wichtigen historischen Personen befinden sich zwei überdurchschnittliche Frauen: Katarzyna Kossakowska und die bekannte Dichterin Elżbieta Drużbacka. Der Leser lernt sie unter spezifischen Umständen kennen, nämlich auf ihrer Reise von Lublin nach Podolien. Symptomatisch erscheinen hier die ersten Versuche einer Charakterisierung Podoliens als in vielerlei Hinsicht separates, sich vom Rest der Adelsrepublik unterscheidendes Gebiet. Sie tauchen in einer Äußerung Drużbackas auf, die die Fremdartigkeit des Landes, in das sie reist, schmerzlich wahrnimmt. Nahezu hysterisch reagiert Drużbacka auf die sie umgebenden Juden, Türken und Armenier:

„Spricht denn hier niemand Polnisch?!“, keift sie also, erbst ob der Menschenmenge um sie herum sowie ob des Ortes, an dem sie sich befand. Ein

---

<sup>7</sup> „Die Quellen erwähnen Podolien und seine wichtigsten zentralen Orte zum ersten Mal verhältnismäßig spät. Die Ursache dafür war sicherlich die periphere Lage dieses Gebiets im Hinblick auf die umliegenden alten Staatsorganisationen – die Kiewer Rus (später auch das Fürstentum Halitsch-Wolhynien, Polen und Ungarn). Für die Entwicklung des Siedlungswesens war auch die Nachbarschaft im Osten, Südosten und Süden der weit reichenden Steppengebiete wesentlich, in die immer wieder Nomaden eindrangten. Laut der ‚Nestorchronik‘ waren die Bereiche zwischen dem Südlichen Bug und dem Dnister bis zur Donau im 10. Jahrhundert von den slawischen Stämmen der Tiwerzen und Ulitschen bewohnt, deren Burgen bis in das darauffolgende Jahrhundert überdauerten. Seit dem 18. Jahrhundert zeichnete sich auf dem Gebiet des späteren Podoliens entlang des Flusses Uschizja eine Aufteilung in das Buger Land im Osten sowie das Dnisterland im Westen ab. Letzteres trug im 18. Jahrhundert den Namen *Poniziem* [dt. etwa ‚Tiefebene‘, Anm. d. Ü.], das die etymologische Wurzel des Namens ganz Podoliens [Zusammensetzung aus der slawischen Wurzel *dol* für ‚Tal‘ und dem Präfix *po* für ‚bei‘ bzw. ‚entlang‘, Anm. d. Ü.] sein soll.“ JANUSZ KURTYKA, *Podole pomiędzy Polską i Litwą w XIV i 1. połowie XV wieku*, in: *Kamieniec Podolski. Studia z dziejów miasta i regionu*, hg. v. FELIKS KIRYK, Bd. 1, Kraków 2000, S. 9–59.

Königreich soll es sein, die gleiche Adelsrepublik, aber hier ist es vollkommen anders als in Großpolen, von wo sie kommt. Hier ist es wild, die Gesichter fremd, exotisch, die Kleidung ungeheuer, ausgefrante Sukmanas, irgendwelche Pelzmützen und Turbane, nackte Füße. Gebeugte Häuser, klein und aus Lehm, selbst am Marktplatz. Der Duft von Malz und Mist, ein feuchter Geruch welker Blätter.“<sup>8</sup>

Damit macht Tokarczuk in den einleitenden Teilen ihres Romans auf die bereits in der Mentalität der Eliten des 18. Jahrhunderts verwurzelte Überzeugung von einer klimatischen, landschaftlichen und kulturellen Differenz der einzelnen Länder Polen-Litauens aufmerksam. Indem sie die multikulturelle Landschaft Podoliens aufzeigt, entzaubert sie das stereotype Bild Podoliens, das aus der sentimental-romantischen Tradition hervorgeht, und weist gleichzeitig auf seine ethnischen und sprachlichen Charakteristika hin, die das Kolorit des Grenzraums hervorheben, welcher in gewisser Weise auch als Beispiel für eine untypische „Kontaktperipherie“ dienen kann. Untypisch deshalb, da Podolien einerseits durch die Eliten eine gewisse Unabhängigkeit, gar Dominanz anstrebte, andererseits gerade nach der Lubliner Union von 1569, die die polnisch-litauische Adelsrepublik begründete, von den staatsbildenden, zentralen Orten im Dreieck Krakau-Warschau-Wilna abhängig war. Zweifelsohne aber hob sich das historische Podolien unter den historischen Regionen Ostmitteleuropas und den damaligen Ländern Polens mit seiner überaus ausdrucksstarken Identität hervor.

In seinem bahnbrechenden, lexikalisch-encyklopädischen Abriss „Das altertümliche Polen in historischer, geografischer und statistischer Hinsicht beschrieben“ (*Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym opisana*) stellte Michał Baliński in Bezug auf den Namen und die historische Reichweite Podoliens fest:

„Podolien, d. h. das Land, zu dem der Kreis Kamieniec, Latyczów und Czerwonogród zählen, gehörte im 9. Jahrhundert, wie es scheint, zum Slawenvolk der *Drewlanen*. Swjatoslaw I. Igorewitsch, Vater Wladimirs des Großen, legte ihnen die Leibeigenschaft auf. Das Land hielten seine Nachkommen, oft polnische Lehnmänner, die sich aus der Herrschaft der polnischen Fürsten schlugen, wenn sich die Gelegenheit ergab. Es ist nicht bekannt, wann sich dieser Teil der Rus Podolien nannte und warum. Es scheint, dass er sich zur Abgrenzung von der oberen Rus Podolien nannte, also untere Rus. Die Grenzen Podoliens mussten früher weiter gereicht und sich über den Dnister bis zum Schwarzen Meer erstreckt haben; folglich konnte es die Wojewod-

---

<sup>8</sup> OLGA TOKARCZUK, *Księgi Jakubowe*, Kraków 2015, S. 883.

schaft Braclaw und einen Teil des Tatarenlandes einschließen, wie es sich etwa bei Sarnicki und Strykowski deutlich zeigt.<sup>9</sup>

Das im 19. Jahrhundert äußerst beliebte „Geografische Wörterbuch des Polnischen Königreichs“ (*Słownik geograficzny Królestwa Polskiego*) gibt wiederum an:

„Podolien, altertümliche Bezeichnung der Länder, die den mittleren Teil des Einzugsgebiets des Dnisters und des Südlichen Bugs bedecken. Die verhältnismäßig späte Besiedlung dieser Gegend, die fortwährenden Einfällen der Tataren und der Walachen ausgesetzt war, daher auch die späte Organisation des Staatsapparates waren der Grund dafür, dass die Grenzen dieser Provinz erst nach der Einverleibung Podoliens in die Adelsrepublik festgelegt wurden. Heute ist dieses Gebiet in zwei Teile zerfallen: Der größere Teil gehört zum podolischen Gouvernement, der kleinere hingegen (der ehemalige Kreis Czerwonogród) stellt einen Teil Galiziens dar.“<sup>10</sup>

Der zeitgenössische Historiker Janusz Kurtyka unterstreicht:

„Der geografische Inhalt der Bezeichnung Podoliens vom 14. bis zum 16. Jahrhundert war nicht eindeutig und konnte abhängig vom Quellenkontext die nordwestlichen Gebiete (die tatarische ‚Finsternis‘ Podoliens ohne Kamieniec und Braclaw), das historische Podolien (mit Kamieniec und Braclaw), das spätere Podolien unter der Krone (mit Kamieniec) und schließlich auch die Gebiete bis an die Küste des Schwarzen Meeres bedeuten.“<sup>11</sup>

Unter den Faktoren, die das Aufkommen eines regionalistischen Denkens über Podolien in den Kategorien einer historischen Provinz des südöstlichen Europas vom 14. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts determinierten, welche zum Großteil in das Gebiet der polnisch-litauischen Adelsrepublik fiel, ist in erster Linie der geografische und klimatische Aspekt zu nennen, der im Zuge des Prozesses der Ausgestaltung innerer und äußerer Vorstellungen besagter Provinz zu einem wesentlichen Element des sich bereits im 16. Jahrhunderts formenden „Mythos Podolien“ wurde.<sup>12</sup> Zu einem gewissen Grade hatte er Einfluss auf die Anfänge des Siedlungswesens, das Tempo und den Charakter der sich auf diesem Gebiet bildenden ersten

<sup>9</sup> Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym opisana, hg. v. MICHAŁ BALIŃSKI / TYMOTEUSZ LIPIŃSKI, Bd. 2, Warszawa 1845, S. 934 f. Stanisław Sarnicki und Maciej Strykowski waren beide polnische Historiker des 16. Jahrhunderts [Anm. d. Ü.].

<sup>10</sup> Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, hg. v. BRONISŁAW CHLEBOWSKI / WŁADYSŁAW WALEWSKI, Bd. 8, Warszawa 1887, S. 442–460.

<sup>11</sup> KURTYKA, S. 12 f.

<sup>12</sup> OSADCZY, S. 6–8.

Stammesgemeinschaften, und anschließend auf den Beginn innerer und äußerer Konflikte, die im Folgenden auf die Entwicklung und Gestaltung der Kultur dieser Provinz einwirkten.

Jener klimatische Aspekt erscheint besonders wichtig, da er von Beginn an einer inneren und äußeren Mythologisierung unterlag, was ihm die Qualität eines integrierenden und identitätsstiftenden Faktors verleiht. Der oben zitierte Baliński etwa macht deutlich auf die außergewöhnlichen klimatischen und landschaftlichen Vorzüge Podoliens aufmerksam, wenn er schreibt:

„Diese Wojewodschaft hat einen außerordentlich fruchtbaren Boden, die Erde ist hart und felsig; sie ist reich an Rindvieh, Schweinemasten und Imkereien. Der Gebirgszug Medobory am Sbrusch erstreckt sich in verschiedene Richtungen; hier und da sich erhebende vereinzelt Berge, insbesondere zur südlichen Seite; riesige Felsen, steinerne Grenzen am Dnister, tiefe, mit Sträuchern bedeckte Schluchten, Wälder und üppige Wiesen gestalten abwechslungsreich und anmutig die Landschaft in hübsche Ansichten und opulente Gegenden.“<sup>13</sup>

Eine wesentliche Rolle in der Festigung der mythologisierenden Vorstellung vom außerordentlichen Klima Podoliens spielte schon die Literatur der Vorromantik. Von Bedeutung ist hier eine von der Forschung angeführte Passage aus dem „Dialog über die Verteidigung der Ukraine“ (*Dialog o obronie Ukrainy*) von Wojciech Kicki aus dem 17. Jahrhundert:

Ritterschule nannte man Podolien und Ukraine,  
und fruchtbarer als andere nannte man sie,  
Denn angefangen beim Korn, woher konntet ihr Polen  
Das gute Rind auf den Tisch euch holen?  
Woher die großzügig süßen Weinberge?  
Wo verschieden Wild und Fisch gefangen?  
Woher die Milch, der Schafe ungezählte Herden?  
Aus Podolien.

Podole z Ukrainą szkołą nazywano  
Rycerską, i nad insze żyźniejszą ją miano,  
Bo począwszy od zboża skąd dobrego wołu  
Dostać było Polacy do waszego stołu?  
Skąd miodowe winnice szczodrze wychodził?  
Gdzie się zwierz rozmaity, lub ryby łowiły?  
Skąd nabiātu, i owiec, niezliczone stada?  
Z Podola.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Starożytna Polska pod względem historycznym, S. 936 f.

<sup>14</sup> Zitiert nach: OSADCZY, S. 6 f.

In dieser Hinsicht symptomatisch ist auch das Wappen der Wojewodschaft Podolien, das eine goldene Sonne auf weißem Feld darstellt, an welches etwa Wincenty Pol im „Lied von unserem Lande“ (*Pieśń o ziemi naszej*) anknüpft – einem Poem, das in der Tradition des romantischen Regionalismus verwurzelt ist und stereotype Vorstellungen von den historischen Regionen Polens kundtut (Pol nutzt hier den Begriff des Landes). In diesem Werk, das vielfach gedruckt wurde und großen Einfluss auf das Bewusstsein einiger Generationen von Polen in der zweiten Hälfte des 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hatte, stiegen die Vorzüge der Natur Podoliens zum Rang eines Symbols von großem, persuasivem Wert auf, der einen wesentlichen Bestandteil des podolischen Mythos darstellte. In Pols „Lied von unserem Lande“ heißt es:

[...] wie in der Scheune ist es in Podolien [...],  
 [...] Es gibt kein Land über Podolien [...],  
 [...] schwarze Erde, untadelig  
 Fruchtbare Weiden, Gewässer reich an Fisch,  
 Nur wenige Wälder zwar,  
 Dafür aber Brot ganz und gar.

[...] w Podolu jak w stodole [...],  
 [...] Nie ma kraju nad Podole [...],  
 [...] ziemie czarne, niepochybne  
 Pasze żyzne, wody rybne,  
 Mało wprawdzie trochę lasa,  
 Ale za to chleb do pasa.<sup>15</sup>

Die vielsagende Bezeichnung „Brot ganz und gar“ ist hier ein besonders mythologisierendes Stilmittel, das auch früher schon stereotypisierte Vorstellungen von dieser Provinz kolportierte; hier deutlich verstärkt, was aus dem Bezug auf die sakralisierende Symbolik des Getreides (in Form des Brotes) hervorgeht. Auf ähnliche Weise wertete Pol das podolische Klima in seinem bekannten Gedicht „Der Masure“ (*Mazur*) auf, indem er sich in der stark rhetorisierten zweiten Strophe auf dasselbe Stereotyp beruft: „Man sagt, dass dort in Podolien das Getreide ohne Rade wächst.“ Es gibt zahlreiche solcher Beispiele, die das podolische Klima offen mit dem Mythos von Arkadien assoziieren – insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die „regionalistische“ Sensibilität stark zunahm. An dieser Stelle sei nur noch eines, wenn auch ein sehr

---

<sup>15</sup> WINCENTY POL, *Pieśń o ziemi naszej*, Kraków 1888, S. 36.

ausdrucksstarkes angeführt, nämlich eine Passage aus dem „Epos über Wacław Rzewuski“ (*Duma o Wacławie Rzewuskim*) von Juliusz Słowacki:

Und nachts erblickte er sein Heimatland,  
 Als der Mond rot über den Steppen stand,  
 Nachts erkannte selbst ein Blinder diese Steppen  
 An der heimatlichen Blumen Düfte.  
 [...] Und lieblich war ihm, da er diese Felsen sah  
 Über'm dunklen Smotrytsch – wo der weiße Adler lebte,  
 Sich ein Nest wob; Stern der Hoffnung, der er war  
 Und über den blauen Himmel glitt.

I nocą obaczył kraj miły rodzony,  
 Gdy księżyc się wznosił na stepach czerwony.  
 W noc nawet i ślepy poznałby te stepy  
 Po kwiatów rodzinnych zapachu.  
 [...] I miło mu było, gdy ujrzał te skały  
 Nad ciemnym Smotryczem – gdzie orzeł żył biały,  
 I wił sobie gniazdo; nadziei był gwiazdą,  
 Po nieba szybując błękiecie.<sup>16</sup>

In diesem Fall werden lokale Phänomene erstens zu dem natürlichsten und selbstverständlichsten symbolischen Fundament der Identität, das das Gedächtnis fixiert und eine starke Bindung mit dem jeweiligen Gebiet ausdrückt, ihre Wiedererkennbarkeit und die mit ihnen verbundene Emotionalität, zweitens zeugen sie von einem hohen Identifikationsgrad mit der podolischen Landschaft und ihrer Verinnerlichung.

Ein weiterer Faktor, der die Konstituierung einer regionalen Differenz Podoliens bedingte und in gewissem Sinne den Kristallisierungsprozess bestimmter Mechanismen determinierte, die diese Differenz aufwerteten und absicherten, waren politische Einflüsse und die mit ihnen verbundene Gesetzgebung, die dem proregionalistischen Denken zugrunde lagen.

Als wesentlich für die Herausbildung einer kulturellen wie ethnischen Spezifik Podoliens muss die Herrschaftszeit der litauischen Fürsten des Geschlechts der Korijatowytschi (poln.: Koriatowicze) im 14. Jahrhundert gesehen werden. An dieser Stelle lohnt es sich, mit Janusz Kurtyka zu betonen, dass die „behördliche Hierarchie und die Art der Verwaltung Podoliens durch die Korijatovyči typisch für die ruthenischen Länder waren,“<sup>17</sup> obgleich bereits gegen Ende des 14. Jahrhunderts im westlichen

<sup>16</sup> JULIUSZ SŁOWACKI, *Duma o Wacławie Rzewuskim*, in: DERS., *Wiersze*, eingeleitet u. bearb. v. JACEK BRZOZOWSKI / ZBIGNIEW PRZYCHODNIAK, Wrocław 2013, S. 102 f.

<sup>17</sup> KURTYKA, S. 24.



Teil Podoliens große Einflüsse des Katholizismus sichtbar wurden, die mit dem Zustrom der Ritterschaft und polnischer Siedler insbesondere nach Kamieniec zusammenhingen, das 1374 das Magdeburger Recht erhalten hatte.<sup>18</sup> Von Bedeutung war auch die Teilung Podoliens von 1394 bis 1434, die damit begonnen hatte, dass der westliche Teil samt der Burg in Kamieniec dem Krakauer Wojewoden Spicymir II. von Melsztyn (Spytko z Melsztyna) als Lehen übergeben worden war, da er den Integrationsprozess Westpodoliens mit Polen initiiert hatte. Nach Angaben Kurtykas sind aus der Zeit von 1402 bis 1411 mindestens 16 dokumentarisch belegte Güterverleihungen in Podolien an das polnische Rittertum, aber auch an ruthenische Bojaren erhalten geblieben, was den Zustrom polnischer Elemente in diese Gebiete und die Vermischung mit der lokalen Kultur widerspiegelt.<sup>19</sup>

Der wichtigste Wendepunkt in der Geschichte Podoliens und seiner Gesetzgebung war die Gründung der podolischen Wojewodschaft unter der Herrschaft von Kasimir IV.; so stammt die erste Nennung selbiger (nach Piotr Odrowąż ze Sprowy) vom 2. April 1434.<sup>20</sup> Unter den für die kulturelle und politische Polonisierung Podoliens wesentlichen Rechtsakten, was auch Einfluss auf die Gestaltung seiner historischen, regionalen Identität hat, muss das Privileg von Jedlnia (1430) hervorgehoben werden, welches in diesen Gebieten polnisches Recht einführte, eine Amtshierarchie festlegte und das Verwaltungs- und Rechtssystem in Rothreußen und Podolien regulierte, was diese Länder den übrigen Gebieten Polen-Litauens anglich.<sup>21</sup> So entschieden bereits im Ausgangspunkt die Kultur der Region und ihre ethnische Zusammensetzung, die aus der Vermischung der primären ruthenischen mit den litauischen und polnischen Elementen resultierte und im Folgenden auf eine Lokalisation der Städte nach dem Magdeburger Recht zurückging, die Entwicklung des Siedlungswesens und der Zustrom von Bevölkerungsgruppen anderer ethnischer Gruppen und Konfessionen, wie etwa von Juden und Armeniern, über den Charakter Podoliens als „Grenzraum“, was auch mit der peripheren Lage dieses Gebiets zusammenhing. Nach dem Anschluss Podoliens an Polen und Litauen im Kontext der ersten Kolonisierungsprozesse und der damit verbundenen Bevölkerungsströme bildete sich auf diesem Gebiet die für Grenzgebiete typische „polyphonische“ Konfessionsstruktur heraus.

---

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd., S. 33 f.

<sup>20</sup> Zitiert nach: ebd., S. 44.

<sup>21</sup> Ebd., S. 43.

Ein wesentliches – zum einen identitätsstiftendes, zum anderen konfliktgenerierendes – Moment war das Auftreten des Katholizismus auf diesem Gebiet, welcher von Beginn mit dem ursprünglichen russisch-orthodoxen Glauben um religiöse Vorherrschaft rang. Mit der Zeit erfuhr die religiöse Landschaft Podoliens eine deutliche Veränderung und Erweiterung infolge der Entwicklung des Siedlungswesens, als Resultat von Kriegen und Reformationsbewegungen. Der Anschluss Podoliens an Polen-Litauen und die polnischen verwaltungsrechtlichen Regulierungen im 15. Jahrhundert waren für die Festigung der polnischen Kultur und spezifischer Transfers zwischen der lokalen – ruthenischen, später kosakischen und polnischen – und einer deutlichen, zunehmenden Dominanz der Adelskultur ausschlaggebend.<sup>22</sup> Es ist hier zu betonen, dass Podolien und das Fürstentum Halitsch-Wolhynien bereits früher formaler Teil des Königreichs Polen und einem entsprechenden Polonisierungsprozess unterworfen waren als der übrige Teil der ruthenischen Gebiete, die kraft der am 28. April 1569 zwischen Polen und Litauen geschlossenen Lubliner Union nun nicht mehr zum Großfürstentum Litauen, sondern zur polnischen Krone gehörten. In den Grenzen der Adelsrepublik befanden sich damals die Wojewodschaften Podlachien, Wolhynien und Bracław, einige Zeit später wurde auch die Kiewer Wojewodschaft an Polen angeschlossen. Dieser Moment entschied über die Entstehung des multinationalen Staates, in den die Polen, Litauer und Ruthenen eingetreten waren.<sup>23</sup>

Im Hinblick auf die strategische Lage dieser Länder am Rande des christlichen Europa und an der Grenze zum Osmanischen Reich und der von den Tataren bewohnten Krim war dieses Gebiet bewaffneten Konflikten in besonderem Maße ausgesetzt. Zu einem Großteil nicht bewirtschaftet, wurde es im 17. Jahrhundert hart umkämpft. Eine sehr wichtige Bedeutung im Hinblick auf die Verteidigung, also auch für die Politik und erst in weiterer Reihenfolge für die Wirtschaft, kam den auf den ehemaligen Gebieten Rutheniens gelegenen Städten zu – Festungen, unter denen Kamieniec Podolski von größter strategischer Bedeutung war. Bereits im Mittelalter begann sich seine goldene Legende auszubilden, welche die Stadt in den Rang einer *urbs antemurale christianitatis* erhob. Dieser Mythos reichte weit über die Grenzen Polen-Litauens und wirkte auf das politische Bewusstsein in Europa ein, aber implizierte die Vorstellung von äußeren Angreifern. In der polnischsprachigen Hochliteratur tauchte das

---

<sup>22</sup> Vgl. DANIEL BEAUVOIS, *Pouvoir russe et noblesse polonaise en Ukraine 1793–1830*, Paris 2003, S. 24–49.

<sup>23</sup> WŁADYSŁAW SERCZYK, *Historia Ukrainy*, Wrocław 2001, S. 53.

Bild der ruthenischen Länder unter polnisch-litauischer Krone, unter besonderer Berücksichtigung Podoliens, aufgrund ihrer strategischen Bedeutung bereits im 16. Jahrhundert auf. Das berühmte, zum heutigen polnischen Literaturkanon gehörende „Lied von der Verheerung Podoliens“ (*Pieśń o spustoszeniu Podola*, 1575) von Jan Kochanowski ist ein typisches Beispiel für die literarische Strömung, die die Niederlagen in den Kämpfen mit den Tataren, Osmanen und Kosaken beklagt.

Aus der Perspektive der Forschungen zu Podolien und zum „Podolanismus“ muss als weiterer Faktor, der zur Entwicklung des historischen Regionalismus beigetragen hat, eine Reihe von Bezügen zwischen Makro- und Mikrogeschichte berücksichtigt werden. Die Geschichte Podoliens als Region oder einer Provinz Polen-Litauens – und im Hinblick auf ihren Grenzraumcharakter auch einer Provinz Europas, am Rande des Christentums gelegen, also einer kulturell mit dem Westen verbundenen Provinz – hing eng mit der politischen Geschichte Polens und Europas zusammen. Das Aufeinandertreffen von Makro- und Mikrogeschichte in diesem Gebiet führte dazu, dass ihm symbolische Bedeutungen zugeschrieben wurden, und generierte für Prozesse der Integration und Identifikation wesentliche historische wie politische Mythen, die im Folgenden zu Erkennungszeichen der Region und zu Werkzeugen der regionalen Identifizierung wurden. Die Mehrheit dieser Mythen hatte eine überregionale Reichweite, die sich auf die Kultur und Imaginationssphäre nicht nur innerhalb des gesamten Staates auswirkte, sondern seine Grenzen überschritt und bis nach Westeuropa reichte. Interessant ist, dass einige dieser Mythen Orte und Gebiete von besonderer strategischer Bedeutung betrafen, um hier solche Phänomene wie Kamieniec Podolski,<sup>24</sup> Bar,<sup>25</sup> die Bastionsfestung Okopy św. Trójcy<sup>26</sup> sowie die mit diesen

---

<sup>24</sup> Vgl. DR ANTONI J. (ANTONI JÓZEF ROLLE), *Zameczki podolskie na kresach multਾਂskich*. Bd. 1: Kamieniec nad Smotryczem, Warszawa 1880, S. 43: „*Camenecia, Camenecium, Camenecum, Klepidawa, Petridawa, Metonium* – Felsenburg, Steinburg, Bollwerk des Christentums, alt wie das Slawentum, stolz wie ein Ritter in den *kresy*, stürzte der muntenischen Grenze entgegen und setzte sich auf einem Felsenhügel nieder, den alten Ruhm verteidigend, und so stand es lange Zeit unbesiegt, bis es dem Ansturm der Goldenen Horde erlag – aber wer erlag ihnen damals auch nicht.“ Weiterführend zum Mythos und der Mythologisierung von Kamieniec vgl. auch: EWA GRZEDA, *Kilka odsoń mitu „twierdzy ręką Boga stawianej“*, zitiert nach: *Pejzaże kultury. Prace ofiarowane Profesorowi Jackowi Kolbuszewskiemu w 65. rocznicę Jego urodzin*, hg. v. WŁADYSŁAW DYNAK / MARIAN URSEL, Wrocław 2005, S. 862–874.

<sup>25</sup> Am 29. Februar 1768 wurde in Bar eine adlige Konföderation ausgerufen, deren Ziel die Verteidigung der Adelsfreiheit und des Glaubens war, was u. a. mit der Verteidigung der unierten Kirche zusammenhing, welche durch die Rückkehr der Bevölkerung zur

Orten verbundenen legendären Figuren zu nennen, insbesondere aus dem Zeitraum der Konföderation von Bar (Pfarrer Marek Jandołowicz<sup>27</sup> und Moses Wernyhora<sup>28</sup>), die nächste Generationen unter anderem für die Au-

---

russisch-orthodoxen Kirche als bedroht galt. Der sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufdrängende Religionskonflikt in Podolien hatte einen gesellschaftlichen und politischen Hintergrund. Die so genannten Disuniten erhielten Unterstützung von Katharina II., die die Auseinandersetzungen zwischen dem lokalen Adel und den Bauern anstachelte. Die Konföderierten verstanden den Kampf gegen russische Einflüsse und für die Respektierung alter Adelsprivilegien, die König Stanislaus August Poniatowski mit seiner Politik einzuschränken suchte, als Verteidigung ihrer Freiheit. Die Aktivitäten der Konföderierten wiederum provozierten Kriegshandlungen. Im Juni 1768 wurde Bar von der russischen Armee erobert, die unter dem Vorsatz der Hilfeleistung für den polnischen König in Podolien einmarschierte. Beinahe zur selben Zeit brach der Koliwischtschyna-Aufstand der Bauern gegen den Adel aus.

<sup>26</sup> Okopy św. Trójcy – eine Bastionsfestung am Dnister an der Mündung des Sbrutsch, die 1692 von Hetman Stanisław Jan Jabłonowski mit dem Ziel erbaut worden ist, die seit der Eroberung von Chotyn und Kamieniec Podolski 1672 dort stationierenden osmanischen Streitkräfte zu kontrollieren und in Schach zu halten.

<sup>27</sup> Pfarrer Marek Jandołowicz – ein Karmelitermönch, der in Bar lebte und als geistiger Führer der Konföderation sowie als Autor von „Prophezeiungen für Polen“ (*Wieszczby dla Polski*) gilt.

<sup>28</sup> Moses Wernyhora stammte aus dem Dorf Dymytrówka am Dnepr und war eine real existierende Figur, die im 18. Jahrhundert für einen beliebten Seher und historischen Epensänger gehalten wurde. So schreibt STANISŁAW MAKOWSKI, Wernyhora. Przepowiednie i legenda, Warszawa 1995, S. 23: „In der Gegend von Korsun musste sich die Popularität Wernyhoras als kosakischer Seher und historischer Epensänger, der den Menschen die Zukunft voraussagte, bereits zeit seines Lebens entfaltet haben. Die Volkssage begann in Kürze den Charakter volkstümlicher Erzählungen, gar Lieder anzunehmen, die diese Gestalt langsam mit dem Glanz der Legende umgaben. Berichte über Moses Wernyhora konnten sich also auf natürliche Weise mit Erzählsträngen aus Märchen von allmächtigen Heilkundigen und Kraftmenschen vermischen. Der Charakter volkstümlicher Überlieferungen musste auch den ursprünglichen Fassungen seiner Prophezeiungen innewohnen, die wiederum selbst Teil von Volkerzählungen waren und auf die in der Folklore heimischen, verschiedenen topografisch-historischen Realien verwiesen, wie das bei Starokonstantynów befindliche Hańczarychy-Tal, das in den Volkerzählungen am häufigsten als Sammelpunkt der Armee auftaucht, sowie die bei Fastów gelegenen, sagenbehafteten Grabhügel Perepiata und Perepiatychy, wie der nicht weit davon befindliche Grabhügel Soroki im Dorf Wielka Snitynka (der zweite liegt bei Daszów), wie die Sieben Grabhügel bei Hubnik in Podolien, oder schließlich der Wald Jańcz bei Ryszczów. Diese in der rechtsufrigen Ukraine verstreuten Realien verliehen den mit ihnen verbundenen Motiven aus Märchen und Legendenüberlieferungen (wie etwa dem Traum des Propheten, der Erhebung der Gestalt in die Lüfte, dem Ritt auf einem Pferd, das schneller als der Wind sei) einen gewissen Wahrheitswert.“ Vgl. auch: WŁADYSŁAW STARBYŁA, Wernyhora w literaturze polskiej, Kraków 1996.

toren apokrypher Prophezeiungen über Polen hielten.<sup>29</sup> Ein sehr bedeutendes Instrument zur Kreierung, Festigung und zum Kolportieren historischer Mythen von und über Podolien war die Hochliteratur. Es kann daher getrost behauptet werden, dass die Anfänge des Regionalismus, welcher diesem Gebiet eine besondere Bedeutung verleihen und seine kulturelle Differenz konstituieren sollte, in großem Maße mit Entstehung und Wirkung von hochliterarischen Werken zusammenhingen. Sie entstanden zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert, parallel zu dem von der Elite ausgehenden Einfluss damaliger Kommunikationsformen mit dem Volk, unter anderem mittels solch agitatorisch-propagandistischer Genres wie den Greisenliedern (*pieśń dziadowska*),<sup>30</sup> die politische Inhalte verarbeiteten und sich wiederum auf die lokale Volkskultur auswirkten.

Das Ende des 18. Jahrhunderts brachte radikale politische Veränderungen mit sich, die sich auf die Entwicklung des podolischen Regionalismus auswirkten. Infolge der Teilungen Polen-Litauens wurde die podolische Wojewodschaft zwischen Österreich und Russland geteilt und geriet unter unterschiedliche politische Einflüsse, die ihr verschiedene Gesetze aufzwangen und kulturelle Wandel bedingten.

Ein entscheidendes Moment für die Kristallisierung des programmatischen podolischen Regionalismus in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, manchmal auch „Podolanismus“ genannt, der gewissermaßen auch eine Reaktion auf den Verlust des bisherigen politischen *status quo* dieser Region darstellte, war der Einfluss des sich herderianisch gestaltenden bewussten romantischen Regionalismus, was in der polnischen Literatur im Aufkommen regionaler Literaturschulen fruchtete. Die zwei markantesten waren die litauisch-belarussische Schule um Adam Mickiewicz und die ukrainische Schule, deren herausragender Vertreter Juliusz Słowacki war – der zweite polnische „starke Dichter“<sup>31</sup> dieser Zeit, neben Mickiewicz und Zygmunt Krasiński einer der drei polnischen Nationaldichter der Romantik. Podolien befand sich neben Wolhynien und der sogenannten „rechten“ Ukraine im Fokus der Aufmerksamkeit der „ukrainischen“ Dichter.

---

<sup>29</sup> Przepowiednie dla Polski i świata, bearb. v. JAN NEPOMUCEN OLIZAROWSKI, Warszawa 1988, S. 117.

<sup>30</sup> Greisenlieder sind in Liedform vorgetragene Lebensweisheiten und Nachrichten aus der Welt, die (meist alte) Wanderer als Gegenleistung für eine warme Mahlzeit darboten [Anm. d. Ü.].

<sup>31</sup> Den Begriff des „starken Dichters“ verwende ich hier nach HAROLD BLOOM, Einflussangst. Eine Theorie der Dichtung, aus dem Englischen übers. v. ANGELIKA SCHWEIKHART, Basel 1995, S. 9 f.

Wesentlich ist, dass die in der Literaturwissenschaft von den Literaturkritikern (u. a. Aleksander Tyszyński) etablierte Einteilung in Literaturschulen einer der entscheidenden Faktoren für eine Assimilation des Podolanismus innerhalb des breiteren Phänomens der ukrainischen Schule war. Es handelte sich dabei gewissermaßen um einen falsifizierenden Faktor, der eine deutliche Abgrenzung des podolischen Regionalismus als eigenes, separates Phänomen erschwerte. Nichtsdestoweniger zeichnet sich jener podolische Regionalismus in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts durchaus klar ab. Davon zeugt eine ganze Reihe an interessanten literarischen Phänomenen von mit Podolien verbundenen Autoren, welche dieses als ihre Heimat betrachteten. Hier gilt es vor allem das Schaffen Tymon Zaborowskis zu nennen, Autor des Ritterpoems „Die Eroberung Kiews“ (*Zdobycie Kijowa*, 1818), des Poems „Der Bojaner“ (*Bojan*, entstanden 1822), der Tragödie „Bohdan Chmielnicki“ (1823) sowie des originellen Zyklus „Podolische Epen zur Zeit der osmanischen Herrschaft auf diesem Gebiet“ (*Dumy podolskie za czasów panowania tureckiego w tej ziemi*, begonnen 1823). Das Hauptthema dieser Stücke war die Geschichte der Kriege des 17. Jahrhunderts auf den Gebieten der ehemaligen Rus, Podoliens und der Ukraine. Das Werk Zaborowskis wies Merkmale eines Bruchs auf, da es sowohl aus der sentimentalistischen Tradition schöpfte als auch sich auf neue romantische Tendenzen in der Literatur einließ, weshalb sich in ihm plastische Darstellungen der einheimischen ukrainischen Natur und Architektur fanden, die eine Konsequenz der bewussten Sorge des Dichters um das lokale und historische Kolorit darstellten.<sup>32</sup>

Berechtigerweise nannte man in dieser Zeit auch Maurycy Gośławski, einen der besten Absolventen des Lyzeums in Krzemieniec, den Dichter Podoliens.<sup>33</sup> Er wurde als Autor des deskriptiven Poems „Podolien“ (*Podole*) berühmt, das teilweise um eine in der Gegend um Kamieniec Podolski bekannte Legende gesponnen war, welche vom tragischen Schicksal der lokalen Bevölkerung handelte, die in den Höhlen am Smotrytsch Schutz vor dem Ansturm des osmanischen Heeres suchte, sowie um Aufstandslieder und -gedichte während des Novemberaufstands (1830/31). Letztere hoben das Verhältnis zwischen der Identität eines Teils der Bewohner Podoliens und dem Gefühl der Zugehörigkeit zur

<sup>32</sup> JOANNA MATERNIA, Tymon Zaborowski (1799–1828), in: Krzemieniec. Ateny Juliusza Słowackiego, hg. v. STANISŁAW MAKOWSKI, Warszawa 2004, S. 218–230.

<sup>33</sup> JACEK LYSZCZYNA, Maurycy Gośławski, in: MAURYCY GOŚŁAWSKI, Wybór poezji, bearb. v. JACEK LYSZCZYNA, Katowice 2005, S. 7–23.

polnischen nationalen Gemeinschaft hervor. Sie zeigten auch ihr Engagement für die Unabhängigkeitsbestrebungen und die Befreiung der Nation auf; hier sei zumindest auf Gośławskis Werke in Versform hingewiesen wie „Podolische Mazurka“ (*Mazur podolski*), „Kettenglied“ (*Ogniwo*) und „Podolanki. Im Gefängnis der podolischen Ulanen in Żytomierz“ (*Podolanki. W więzieniu ułanów podolskich w Żytomierzu*).

Sowohl im Schaffen Zaborowskis als auch Gośławskis wird Podolien als Region mit einer deutlichen Identität in Bezug auf Natur, Kultur und Geschichte dargestellt, was einerseits mit seinem angenehmen Klima – gewissermaßen als Gewähr für ein wohlhabendes Leben –, andererseits mit der strategischen Lage am Rande des christlichen Europa zusammenhängt, was in vergangenen Jahrhunderten über eine permanente Kriegsbedrohung bestimmt hatte. Nicht zufällig kommt bei beiden Dichtern Podoliens das Motiv von Kamieniec Podolski vor, der legendären, multi-kulturellen Hauptstadt Podoliens und der berühmten Festung am Rande des lateinischen Europa.

Hier scheint die Tatsache wesentlich, dass wir es bei beiden oben genannten Dichtern nicht nur mit einer rückwirkenden Aufwertung des ältesten Mythos von Kamieniec als nie bezwungene podolische Festung zu tun haben, sondern auch mit der Darstellung der tragischen Episoden seiner Geschichte, seines Untergangs und seiner Niederlage. Dieser Aspekt wurde sowohl in den „Podolischen Epen“ Zaborowskis als auch im ersten Gesang von Gośławskis „Podole“ behandelt, in dem er die Landschaft um Kamieniec nachzeichnete, wo ungewöhnliche architektonische Objekte zu finden seien, Symbole einer wechselhaften Geschichte – wie die mit einer Marienfigur gekrönte Moschee als Symbol sowohl des Untergangs der Festung und ihrer Eroberung durch die Osmanen am 26. August 1672 als auch der Rückeroberung von Kamieniec durch Polen-Litauen und des Rückzugs der Osmanen kraft des Friedens von Karlowitz 1699.<sup>34</sup>

In seinem Werk hob Gośławski auch die lokale ruthenische Tradition stark hervor (etwa in der Beschreibung einer Hochzeitszeremonie) sowie die Tragödie der diese Gebiete bewohnenden autochthonen Bevölkerung. Der romantische Regionalismus war zwar offen für Multikulturalität und -ethnizität, aber er war der wertenden Staatsidee untergeordnet, und in diesem besonderen polnischen Fall den Vorstellungen einer alten Macht und Einheit eines zu dieser Zeit nicht mehr existierenden Staates. Das Werk Gośławskis ist hierfür ein gutes Beispiel. Der Dichter, der selbst in

<sup>34</sup> MAURYCY GOŚLĄWSKI, Podole, in: DERS., Wybór poezji, S. 27–76.



der Verschwörung zugunsten des Beitritts Podoliens zum Novemberaufstand aktiv war, exponierte die podolische Identität im Zusammenhang mit der polnischen Tradition, indem er ihre genetische und ideologische Verbindung zu Polen in zahlreichen Stücken mit symptomatischen Titeln unterstrich: „Podolanka. Festlicher Gesang der podolischen Ulanen in Zamość“ (*Podolanka. Śpiewka godowa ulanów podolskich w Zamościu*), „Podolische Mazurka“ (*Mazur podolski*), „An Major Aleksander Wereszczyński, Heerführer der Podolaken“ (*Do majora Wereszczyńskiego Aleksandra dowódcy Podolaków*), „Podolanki. Im Gefängnis der podolischen Ulanen in Żytomierz“ (*Podolanki. W więzieniu ulanów podolskich w Żytomierzu*) sowie „An den Weißen Adler in Podolien“ (*Do Orła Białego na Podolu*).

Die oben genannten Stücke entstanden zur Zeit des Novemberaufstands und reihten sich klar in die damalige Konzeption des *gente Ruthenus natione Polonus* ein. Programmatisch postulierten sie eine starke geistige Bindung der Bewohner dieser Region an die Idee eines unabhängigen polnischen Staates. Dieses Modell des Podolaners – eines polnischen Patrioten adliger Provenienz – gestaltete sich in großem Maße vermittels einer überzeugenden Ausdrucksstärke der podolischen historischen Mythen, die durch die damaligen Eliten, durch die sich damals etablierende Intelligenz, Dichter, Schriftsteller und Maler konkretisiert und kolportiert wurden.

Im 19. Jahrhundert machten auch Autoren von Reiseberichten auf die Spezifik Podoliens aufmerksam, die immer häufiger die Gebiete Wolhyniens, Podoliens und der Ukraine besuchten und beschrieben. Unter diesen ist der umfassende literarische Bericht „Podolien, Wolhynien, Ukraine. Bilder von Orten und Zeiten“ (*Podole, Wołyń, Ukraina. Obrazy miejsc i czasów*, 1841) des in Podolien geborenen bekannten Mediävisten Aleksander Przeździecki zu nennen.

Eine sehr große Bedeutung für die Legitimierung des romantischen podolischen Regionalismus hatte vor allem das Schaffen des bereits genannten Juliusz Słowacki, der zwar in dem an Podolien angrenzenden Wolhynien geboren worden war, sich aber eng mit Podolien verbunden fühlte, welches er während seiner jugendlichen Ferienreisen besucht hatte. Bilder Podoliens lassen sich über seine gesamte Schaffenszeit hinweg in zahlreichen Stücken finden. Das für die Etablierung des adelig-intellektuellen Modells des Podolanismus wesentlichste wurde das digressive Poem „Beniowski“, welches das Bild der edelsten aller edlen Podolanerinnen (ihr Prototyp war Julia Michalska) und den Mythos des podolischen Hauses enthält, das als Ideal des polnischen Hauses gedeutet wird:



Was wollte ich wie Roland jetzt befehlen?  
 Ein Haus, podolisch Haus! Zerspalten eins,  
 Euch zeigen dann: es ist ein wahres Eden!

I teraz chciałbym rozciąć – co? – dom jeden,  
 Podolski jeden dom rozciąć na dwoje;  
 I pokazać wam jaki szczyry Eden!<sup>35</sup>

In diesem Kontext müssen auch spätere Dramen Słowackis genannt werden wie etwa „Vater Marek“ (*Ksiądz Marek*, 1843), „Der Silberne Traum Salomes“ (*Sen Srebrny Salomei*, 1843) und „Fantazy“ (1841), die die Erinnerung an die Konföderation von Bar und ihre Propheten Wernyhora und Pfarrer Marek Jandołowicz, aber auch an die Geister der lokalen Geschichte wiederbelebten, also das Massaker der Hajdamaken und den dramatischen inneren, ethnischen wie gesellschaftlichen Konflikten zwischen dem polnischen Adel und dem ruthenischen (ukrainischen) Volk. Die Dominanz der podolischen Thematik im Werk eines der herausragendsten romantischen Dichter hatte eine wesentliche Bedeutung für die Formung einer eigenen, gemeinschaftlichen Bindung unter den Podolanern, die sich nicht nur der Erde und der Landschaft, sondern vor allem auch der Kultur und Geschichte verbunden fühlten. Besonders konsolidierend erscheinen hier die Erfahrungen des generationellen Erlebens, die mit besonderen historischen Momenten verbunden waren, welche wiederum verschiedene Narrative durchdrangen, die transgenerationelle historische Mythen schufen und tradierten.

Auffallend ist, dass sich diese Mythen in zweierlei Richtung auswirkten. Einerseits hatten sie einen integrativen Charakter – dies betrifft insbesondere den in Podolien lebenden Adel und die sich allmählich herausbildende Intelligenz. Andererseits nahmen separatistische Haltungen zu, wie in Passagen des „Liedes von unserem Lande“ von Wincenty Pol zu vernehmen ist, welches sich auf stereotype Vorstellungen in Bezug auf die gesellschaftlichen Beziehungen beruft, die für die im Werk dargestellten Regionen als typisch erschienen. Es ist lohnenswert, hier auf eine sehr ausdrucksstarke Stelle zu verweisen, die die Überzeugung vom fortschrittlichen und für Multikulturalität offenen Charakter des polnischen romantischen Regionalismus untergrub, sich zugleich aber auch für eine bestimmte, in der adligen Intelligenz präselektierte Variante stark machte:

---

<sup>35</sup> JULIUSZ SŁOWACKI, Beniowski. Eine Versdichtung, übers. u. hg. v. HANS-PETER HOELSCHER-OBERMAIER, Frankfurt am Main 1999, S. 34.

Denn inmitten dieses göttlichen Landes,  
 Spannt sich Dunkel im Grunde der Nation,  
 Den Niederlagen des Landes entkrochen –  
 Niederträchtiges Gesindel, zu allem krumm;  
 An der Oberfläche des Volkes schwimmend,  
 Wie unreiner Abschaum!  
 Zum Henker mit ihm, guter Herr,  
 Und das Korn reinige von der Rade!  
 Schlimmer als ein Herr in Wolhynien  
 Ist ein halber Herr in Podolien!

Bo śród bożej tej krainy,  
 W tło narodu ćma się wprzegła,  
 Co z klęsk kraju się wylęga –  
 Czeladź podła, wszemu krzywa;  
 Która wierzchem ludu pływa,  
 Jak nieczyste szumowiny!  
 Daj ją katu, gospodyniu,  
 I to zboże czyść z kakułu!  
 Gorszy niż pan na Wołyniu,  
 Jest półpanek na Podolu!<sup>36</sup>

Interessanterweise verschwamm dieses von den Romantikern geschaffene Bild Podoliens als eigener Region mit einer deutlichen kulturellen Identität, die sich auf die Kontinuität des historischen und transgenerationellen Gedächtnisses sowie die gemeinschaftliche Erfahrung einer ethnisch differenzierten, ein konkretes Gebiet bewohnenden Gesellschaft berief, infolge des sehr expansiven Mythos der *kresy*, der sich mehr oder weniger zur selben Zeit konstituierte (in den 1840er und 1850er Jahren).<sup>37</sup> Dieser Mythos, der eng mit dem Schaffen Wincenty Póls zusammenhing – eine Schlüsselrolle in dessen Herausbildung spielt sein historisches Poem „Mohort“ –, führte dazu, dass die Grenzen und Unterschiede zwischen den Regionen an den südöstlichen Peripherien Polen-Litauens unter dem Einfluss einer unifizierenden Axiologie der *kresy* verwischten, die sich breit über die östlichen historischen Regionen der polnisch-litauischen Adelsrepublik erstreckte.<sup>38</sup> Die Karriere des emotional besonders bela-

<sup>36</sup> POL, S. 38 f.

<sup>37</sup> JACEK KOLBUSZEWSKI, *Ziemie zabrane, kresy odłączone*, in: *Kresy*, hg. v. DEMS., Wrocław 1995, S. 53–97.

<sup>38</sup> Wie Jacek Kolbuszewski schreibt: „Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ‚kresy‘ als räumliche Bezeichnung betraf nämlich – so ist es auch bei Pol – nur die Linie der Militärposten, die über die südöstliche Grenze Polen-Litauens zwischen Dnepr und Dnister

denen *kresy*-Begriffs führte in der polnischen Perspektive und im polnischen Bewusstsein zu einer Lockerung der kulturellen Grenzen zwischen den Gebieten der heutigen Westukraine. Es scheint, dass dies unter anderem aus dem Bedürfnis heraus geschah, ein Instrument zur Integration über die Teilungen hinweg zu finden, welches die Kultur der infolge äußerer verwaltungspolitischer Einteilungen desintegrierten Regionen wieder zusammenfügen würde, was auch Podolien betraf.

Abschließend muss festgehalten werden, dass in dem hier besprochenen Fall Podoliens die Rede von einer multiethnischen, -lingualen und -kulturellen Region ist, die sich wandelnden verwaltungspolitischen Einflüssen ausgesetzt sah, und wo der grundlegende Faktor, der über ihre Differenz entscheidet, die Erfahrung des Bewohnens eines gemeinsamen Territoriums darstellt. Jener bedingt das Entstehen eines bestimmten Typus von Regionalismus, welcher wiederum auf dem Bewusstsein des Phänomens einer kulturellen Besonderheit basiert. Die Empfänglichkeit der Landschaft, Kultur und Geschichte für die Schaffung integrativer kultureller Mythen assimilierte sowohl die Hoch- als auch die Volkskultur in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen. Diese Mythen bedingen in hohem Maße die Entstehung der Vorstellung einer mentalen, gemeinschaftlichen Bindung, die sich auf eine breite Identifikation mit der Landschaft, Geschichte und Kultur in der *longue durée* stützt. Als sehr wichtig erscheint hier die Aktivität der Eliten, die den Inhalt dieser Mythen zwecks Ausbildung einer regionalen Identität bewusst nutzen, gestalten, festigen und kolportieren; eine besondere Bedeutung haben hier auch die Zusammenhänge solcher Regionen mit dem künstlerischen Schaffen herausragender Individuen.

Im Falle Podoliens, das als Teil des ehemaligen polnischen Staates wahrgenommen wurde, war das Werk Słowackis von entscheidender Bedeutung. Im 19. Jahrhundert, als in Westeuropa die Blütezeit der Nationalstaaten herrschte, spielte in Podolien – das über lange Zeit ein Teil der polnisch-litauischen Adelsrepublik gewesen, weiteren politischen

---

wachten, am ukrainischen Rand des Staates. So verhielt es sich in der Zeit, als die Krone als Teil der polnisch-litauischen Adelsrepublik bis nach Sapohischja reichte, bis nach Saporoger Sitsch, Kodak, Poltawa, bis zu den Wilden Feldern hin nach Kiew und Czernihów“, DERS., Kresy, S. 23; „Unterdessen löste sich das Wort ‚kresy‘ in seiner atemberaubenden Karriere sehr bald von dem ihm ursprünglich ‚zugeschriebenen‘ Territorium, indem es ein immer größeres Gebiet einst zu Polen gehörender Länder umfasste, die nun nicht mehr nur seinen südöstlichen Grenzraum markierten, sondern auch die erst zu den östlichen, dann die zu den nordöstlichen Grenzen Polen-Litauens gehörenden Gebiete, und im 20. Jahrhundert sogar das nordwestliche Grenzgebiet“, DERS., *Ziemie zabrane*, S. 54.

Einflüssen ausgesetzt und infolge der Teilungen Polens zwischen Russland und dem Habsburgerreich aufgeteilt war – die polnischsprachige Literatur für die Konstruktion einer nationalen Identität der Einwohner eine übergeordnete Rolle, indem sie sich auf die Tradition und politische Situation vor den Teilungen berief. In dieser besonderen gesellschaftlichen und politischen Lage wurde die Literatur gewissermaßen zu einem Substitut der Nationalstaatlichkeit.

In Bezug auf diese Region im 19. Jahrhundert lässt sich somit ein sich immer deutlicher abzeichnender Kontrast zwischen der tatsächlichen regionalen Identitätssituation, die sich unter dem Einfluss neuer politischer Systeme, Verwaltungsapparate, Veränderungen in der Struktur von Zentrum und Peripherie – das Entstehen neuer zentraler Orte, die die periphere Bedeutung Podoliens verstärken – wandelt, und dem Identitätsbild, wie es die polnischsprachige Hochliteratur präsentierte, beobachten. Im Hinblick auf die komplizierte verwaltungspolitische Lage Podoliens im 19. Jahrhundert kann man nicht von einem deutlichen Einfluss von Nationalisierungsprozessen auf die Identität seiner Bewohner sprechen; stattdessen ist jedoch das Phänomen eines programmatischen Aufrechterhaltens des polnischen nationalen Bewusstseins und das Erwachen eines ukrainischen nationalen Bewusstseins in der ruthenischen Bevölkerung festzuhalten, was mit der Zeit zu einer Verschärfung der nationalen und kulturellen Konflikte in Podolien führte.

### Literaturverzeichnis

- DR ANTONI J. (ROLLE, ANTONI JÓZEF): *Zameczki podolskie na kresach multańskich*. Bd. 1: Kamieniec nad Smotryczem, Warszawa 1880.
- BEAUVOIS, DANIEL: *Pouvoir russe et noblesse polonaise en Ukraine 1793–1830*, Paris 2003.
- BLOOM, HAROLD: *Einflussangst. Eine Theorie der Dichtung*, aus dem Englischen übers. v. ANGELIKA SCHWEIKHART, Basel 1995.
- GOSŁAWSKI, MAURZYCY: Podole, in: DERS., *Wybór poezji*, bearb. v. JACEK LYSZCZYNA, Katowice 2005, S. 27–76.
- GRZĘDA, EWA: Kilka odśłon mitu „twierdzy ręką Boga stawianej“, in: *Pejzaże kultury. Prace ofiarowane Profesorowi Jackowi Kolbuszewskiemu w 65. rocznicę Jego urodzin*, hg. v. WŁADYSŁAW DYNAK / MARIAN URSEL, Wrocław 2005, S. 862–874.
- KOLBUSZEWSKI, JACEK: *Kresy*, Wrocław 1995.
- KOLBUSZEWSKI, JACEK: *Ziemie zabrane, kresy odłączone*, in: DERS., *Kresy*, Wrocław 1995, S. 53–97.

- KURTYKA, JANUSZ: Podole pomiędzy Polską i Litwą w XIV i 1. połowie XV wieku, in: Kamieniec Podolski, studia z dziejów miasta i regionu, hg. v. FELIKS KIRYK, Bd. 1, Kraków 2000, S. 9–59.
- LYSZCZYNA, JACEK: Maurycy Gośławski, in: MAURYCY GOŚŁAWSKI, Wybór poezji, bearb. v. JACEK LYSZCZYNA, Katowice 2005, S. 7–23.
- MATERNIA, JOANNA: Tymon Zaborowski (1799–1828), in: Krzemieniec. Ateny Juliusza Słowackiego, hg. v. STANISŁAW MAKOWSKI, Warszawa 2004, S. 218–230.
- OSADCZY, WŁODZIMIERZ: Podole w polskiej historii i kulturze, in: Teka Komisji Polsko-Ukraińskich Związków Kulturowych, hg. v. Polska Akademia Nauk, Bd. 2, Lublin 2007, S. 5–14.
- POL, WINCENTY: Pieśń o ziemi naszej, Kraków 1888.
- Przepowiednie dla Polski i świata, bearb. v. JAN NIEPOMUCEN OLIZAROWSKI, Warszawa 1988.
- SERCZYK, WŁADYSŁAW: Historia Ukrainy, Wrocław 2001.
- SŁOWACKI, JULIUSZ: Beniowski. Eine Versdichtung übers. u. hg. v. HANS-PETER HOELSCHER-OBERMAIER, Frankfurt am Main 1999.
- SŁOWACKI, JULIUSZ: Duma o Wacławie Rzewuskim, in: DERS., Wiersze, eingeleitet u. bearb. v. JACEK BRZOSOWSKI / ZBIGNIEW PRZYCHODNIAK, Wrocław 2013, S. 102 f.
- Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, hg. v. BRONISŁAW CHLEBOWSKI / WŁADYSŁAW WALEWSKI, Bd. 8, Warszawa 1887.
- STARBYŁA, WŁADYSŁAW: Wernyhora w literaturze polskiej, Kraków 1996.
- Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym opisana, hg. v. MICHAŁ BALIŃSKI / TYMOTEUSZ LPIŃSKI, Bd. 2, Warszawa 1845.
- TOKARCZUK, OLGA: Księgi Jakubowe, Kraków 2015.
- Wybór poezji, hg. v. MAURYCY GOŚŁAWSKI, bearb. v. JACEK LYSZCZYNA, Katowice 2005.
- WYROBISZ, ANDRZEJ: Regiony historyczne Polski średniowiecznej i nowożytnej (do końca XVIII wieku), in: Zeszyty Naukowe Ostrołęckiego Towarzystwa Naukowego 14 (2000), S. 10–21.
- ZARYSKI, TOMASZ: Peryferie. Nowe ujęcia zależności centro-peryferyjnych, Warszawa 2009.